

## Bruno Schwebel: Comida Corrida

Die Straße hat sich kaum verändert. Ich glaube nur, die Fahrtrichtung verlief früher nach links. Ja, genau, die Autos fuhren in die andere Richtung. Und damals dröhnten auch nicht diese qualmspuckenden Ungetüme vorbei.

Auch das Restaurant scheint in diesen letzten fünfundzwanzig Jahren fast dasselbe geblieben zu sein. Es hat alle Modernisierungen überlebt, obwohl es dadurch kleiner geworden ist. Die »Große Chinesische Mauer« an der Wand ist etwas eingelaufen. Der Drache auf der spanischen Wand sieht zusammengeschrumpft aus.

Der Chinese scheint auch fast derselbe zu sein. Schweißtropfen auf den Augenringen. Abgemagert. Wer weiß, warum er immer mit einem Strohhalm herumspielet. Wir gingen sogar so weit, ihn im Verdacht zu haben, daß er sich durch ein mysteriöses Loch selbst aufsaugte. Außerdem summte er immer vor sich hin, so als würde er miauen, woraufhin wir alle immer »Miezmiezmiez« machten, so als riefen wir die Katze. Dann stellte er sich plötzlich schwerhörig.

Die Kellnerin ist sicher dieselbe. Ich erinnere mich an ihren Goldzahn, typisch für Provinzler. Und da alle Studenten Hand an sie legten, nannten wir sie die »Türklinke«. Zur damaligen Zeit traf das den Nagel genau auf den Kopf. Wer weiß, ob man das heute noch witzig findet. Es machte ihr weder etwas aus, daß wir sie so nannten, noch daß wir uns bemühten, ihren Spitznamen zu rechtfertigen. Aber jetzt scheint sie eingetrocknet zu sein. Mit diesem Bein, das sie hinter sich herzieht, und mit dem Augenaufschlag wie im Zeitlupentempo hätten wir sie damals erbarmungslos mit einer der Mumien aus Guanajuato mit Schürze verglichen. »Sind Sie die >Pilita<?« Keine Antwort. Ist sie vielleicht taub geworden? Sie gibt mir die Speisekarte. Langsam, aber sicher führt sie ihre steifen Hüften zwischen den Tischen hindurch. Von den uns so wohlbekannten Kurven ist nichts übriggeblieben! Irgendeine vertraute Geste? ... Nichts ... Das ist nicht mehr unsere »Türklinke«.

Das Menü - wie damals. »Comida corrida«:  
»Sopa aguada«. (Suppe) »Sopa seca«, (Pasta oder Reis)

Steak à la Hongkong oder chinesische »Wülstchen« mit Saubohnen. Dann, wie immer, »Bohnenpülee« auf Kantoneser Art. Am Ende Kaffee und Nachspeise. Fünfundzwanzig Pesos. Ich kann mich noch erinnern, daß es damals nur fünf Pesos kostete.

Die Gäste sind ganz anderer Art als früher. Da sitzen keine Studenten mehr herum, wahrscheinlich seitdem die Schule nicht mehr hier um die Ecke ist, sondern langmähnige Pärchen, Arbeiter und Büroangestellte aus der Umgebung. Es geht auch nicht mehr so ausgelassen zu wie früher.

Wie sehr hat mich dieses Stadtviertel damals, am Tag nach unserer Ankunft beeindruckt! Mit dem Bus sind wir vom Hafen Veracruz bis hier in die Hauptstadt gekommen. 1942. Aus Europa geflüchtet. Bei der Ankunft half uns eine Gruppe sozialdemokratischer Juden, die Bundisten. Ich war dreizehn, mein Bruder fünfzehn. Zunächst wohnten wir provisorisch in

diesem schmutzigen Hotel in der Calle Peru, hier in der Nähe. Die ganze Familie in einem Zimmer. Und bis heute frage ich mich, was die Straßenmädchen sich wohl gedacht haben, als sie uns zwei Blondschöpfe mit kurzen Hosen vor der Toilette warten sahen! »Pst... pst...«, riefen sie uns zu, »Güerito (Blondschöpfchen), komm mal mit mir!« Aber unsere einzigen Spanischkenntnisse hatten wir aus einem Buch, das uns jemand in Lissabon kurz vor dem Ablegen des Schiffes geschenkt hatte (wo mag es nur geblieben sein?) und mit dem wir uns auf dem Schiff die Zeit vertrieben: »Meine ersten Schritte in Spanisch.« Kapitel drei: »El cochero os está aguardando, señorito.« (junger Mann) Das war genau das Spanisch, das wir hier in Mexiko brauchten!

Es macht nichts, daß die »Pilita« nicht mehr dieselbe ist, das regt mein Suchen in der Vergangenheit nur an. Außerdem hält es jung, sich beim Speisen von intensiven Erinnerungen begleiten zu lassen. Das ist eine altbekannte Weisheit.

Die »sopa aguada«. Endlich. Mit Buchstabennudeln. »Der Blonde aus der zweiten Reihe bitte an die Tafel!« ... Nach einer stinklangweiligen Algebra-Stunde sagte der »Borrego« (Schaf) zu »Pilita«, daß er sie zum Teufel jagen werde, würden in der Suppe Buchstaben schwimmen. Und die gutmütige »Türklinke« brachte ihm Kartoffelsuppe vom Vortage. Ja, wir wurden von der »Pilita« verwöhnt. Ach übrigens, ich glaube, das war der Borrego, den ich neulich gesehen habe. Schon ganz kahlköpfig.

Die Bundisten bezahlten uns am Anfang das Essen in dem Restaurant in der Calle Bolivar, dem »Fornos«. Und ich erinnere mich noch an meine Neugier vor der ersten Begegnung mit einer »Comida Corrida« und ihrer »trockenen Suppe«. In Europa enthalten alle Suppen Wasser. Einige zuviel.

Es beginnt das Defilee der aufeinanderfolgenden Gänge. Wie damals, nasse, schlüpfrig-feige Makkaroni mit geriebenem Käse. Mensch, jetzt ist mir eine vom Teller geflutscht... Auf den Boden ... Mit dem Fuß wegschieben? ... Vielleicht aufgrund meines mitgebrachten Ordnungssinns hatte ich eines Tages beim Betreten des Klassenzimmers ein Stück Papier vom Boden aufgehoben, was von der Spanischlehrerin mit folgendem feierlichen Kommentar belohnt wurde: »Nur anständige Leute bringen alles in Ordnung.« Bei Beginn der darauffolgenden Stunde sah das Klassenzimmer wie ein Abfallhaufen aus, und alle machten ein scheinheiliges Gesicht und taten, als wären sie die superbeschäftigten, reinheitsergebensten, bravsten Schüler.

Endlich bringt die »Pilita« das Brot... Heute kauft man es in modernen Großbäckereien, aber damals wurde es noch mit dem Fahrrad ausgefahren. Als ich den Bäcker aus unserem Viertel zum ersten Mal mit seinem riesigen Korb auf dem Kopf sah, dachte ich zunächst, es sei ein »charro« (Reiter mit breitkrämpigen Hut) auf Rädern. Anfangs holte ich nur die Hörnchen heraus (wehmütige Erinnerungen an die französischen Croissants), was natürlich eine unberechtigte Diskriminierung der anderen Brötchen im Korb bedeutete, deren Namensvielfalt uns jedoch am Anfang noch zu sehr verwirrte: die Conchas, Bolillos, Churros, Panes de nata, Roscas, Hojaldras, Teleras, Orejas, Cuellos, Polvorones, Regañadas, Ojos de Pancha, Semas, Cocolos und Chilindrinas.

»Pinche Chilindrina« (populäres Schimpfwort). Unglaublich netter Kerl,

mit rundem Gesicht und Akne. Mein erster Freund in Mexiko. Niemand nannte ihn anders. Kann mich nicht daran erinnern, wie er wirklich hieß. Am Anfang nannte ich ihn liebevoll »Pinche«, denn ich glaubte, das sei sein Taufname.

Das Steak mit den Saubohnen. Endlich. Obwohl ich inzwischen meinen Dokortitel im Reißen von »albures« (Zweideutigkeiten) erlangt habe, verstehe ich es heute nicht, warum die Jungs herausfordernd »Saubohnen!« sagten, wenn man sie direkt anschaute, worauf man mit so etwas Ähnlichem wie: »Ich mach sie dir auf dem Rücken heiß und dann kannst mich belohnen!« antworten mußte. Unser Milieu war damals eben nicht das feinste.

Ich war immer einer der Besten in der Mittelschule, bei allen Arten von Münzenwerfen sowie im Billardspiel, das ich mit äußerster Leidenschaft an jenen Vormittagen betrieb, wenn wir die Schule schwänzten. Dies war mir lieber, als im Chapultepec-Park die Mädchen naßzuspritzen oder mir für 15 Centavos im Kino Primavera die Flöhe auf den Pelz zu holen. Solch intensive Praxis hatte natürlich ihre Folgen: Als ich in der Grenzstadt Matamoros lebte, ging ich zum Zeitvertreib in eine Billardbude. Tagelang beobachtete ich das Getue der Provinzdilettanten, bis ich endlich auf ein kleines Spielchen um die Wette eingeladen wurde. Auf »Spanglish«, natürlich. Nachdem ich mit Hauptstadtakzent sagte, daß ich jedem mindestens zwanzig Punkte Vorsprung geben könnte, erntete ich den Spitznamen »Der Gringo, der kein Gringo ist« und ein paar Dollar, die mir damals gut zustatten kamen.

Das Steak sieht ziemlich verschrumpelt aus. Aus Hongkong importierter Chinesenhintern, sagten wir damals. Hatte ich nicht Würstchen bestellt? Das Bohnenpüree - wie immer ein Mischmasch aus allen braunen Überbleibseln. Auf Kantoneser Art.

Jetzt, wo ich mit dem Essen schon fast fertig bin, bringt sie das kleine Helle.

Wie haben wir in jenem Jahr den Ferienbeginn gefeiert! Es war nicht möglich, dem »Frosch« das Bier wegzunehmen, wenn er einmal angesetzt hatte. Am Ende des Festes brummelte er nur, wir sollten ihn nach Hause bringen. Das machten wir auch, ohne jedoch dabei die Kneipe zu verlassen. Wir schwenkten ihn fünfzehn Minuten hin und her, wobei wir Verkehrslärm imitierten, und als wir »ankamen«, fiel er dem »Cuco« in die Arme und schluchzte voller Reue: »Tschuldige, Mami! Aber ich bin versetzt!«

Das Essen häuft sich. Ich kaue immer noch an dem Steak herum, da bringt sie mir schon die Nachspeise. Wie immer, Erwartung und Mißtrauen. Was können diese Kügelchen wohl sein? Fossilienartige »Merengues« (Baiser)?

Am Ausgang der Schule wurden Merengues verkauft. Zwei für fünfzehn. »Aguila o sol« (Kopf oder Zahl). Dreißig oder umsonst. Der Merengueverkäufer warf die Münze so, wie es ihm gerade paßte. Und da es für mich, den frisch importierten Ausländer, leichter war, »Sol« zu schreien, kosteten mich ein paar Merengues manchmal mein ganzes wöchentliches Taschengeld. Aber ich lernte daraus! Die Zeit, mich zu rächen, würde schon kommen. Später versuchte ich, Gebrauch davon zu machen, daß die Chinesen »Aguila« nicht aussprechen können. Also los, Chino! Du sagst

was! ... Doppelte Nachspeise oder gar nichts ... »Aguila o sol!« ... Pechsache ... Heute keine Nachspeise für dich, Glingo.

Diese Merengues schmecken nach Petroleum ... Wie damals, als sie nicht mal der Chinese probieren wollte.

Noch ein Steak ä la King Kong! ... Aus Riesengorillafleisch ... Und noch mehr Saubohnen ... Die »Pilita« kommt und geht, kommt und geht ... Wie sie mit den Hüften schwingt, diese Kecke! Noch mehr Buchstabensuppe ... Warum ich wohl so gern Rechtschreibfehler esse? Wie witzig ist es, die »O« zu zerreißen! Man muß sie nur auf die Zungenspitze legen, ein bißchen anspannen und zack, kaputt! ... Der Kaffee! Warum sie ihn mir wohl in der Tasse serviert, die ich damals zerbrochen habe? ... Dabei hatte ich nicht mal Schuld! ... Die ranzigen Bohnen von damals ... Die schrumpeligen Würstchen! Genau wie die, die Papa in der ersten Zeit an den Haustüren verkaufte. Er trug sie in einer riesigen Aktentasche, wobei er von einer Schar wienerwürstchenverehrender Straßenköter eskortiert wurde.

Gibt's keinen Senf? ... Noch eine »trockene Suppe« ... Eine einsame Makkaroni ... Wirklich sensationell ... Die muß so an die dreißig Jahre lang sein ... Die Zeit hinunterschlürfen ... Mensch, ein halbes Leben!

Die vergangenen Jahre passen nicht mehr auf den Tisch. Die »Pilita« beginnt, wie eine hängengebliebene Platte immer wieder neue »Comidas Corridas« zu servieren. Jetzt umgekehrt. Wer zum Teufel fängt mit der Nachspeise an und hört mit der »wässrigen Suppe« auf? Kaffee, Merengues, Bohnen, Steak, trockene Suppe, wässrige Suppe, Dessert, Bohnen Würstchen Saubohnen Pasta Suppe Merengues Kaffeebohnensteak-Pastasuppe ...

»Na komm schon, >güerejo<. Laß uns zum Billardspielen gehen«, sagt der Borrego.

»Gut, gehen wir.«

Das gleiche wie immer. Entweder essen oder Billardspielen. Mal sehen, ob wir beim Chinesen noch mal anschreiben können.

»Bolego, du altel Halunke! Du schuldest uns schon zwei! Macht zehn Pesos. Und du, Glingo, hast auch kein Geld dabei?«

Aber heute habe ich genug dabei. Sogar um Trinkgeld zu geben. Hundert Trinkgelder. Tausend. Wie gern hätte ich sie der »Türklinke« gegeben. Aber sie ist es nicht. Sie hinkt zu stark. Außerdem hätte sie mir nie unaufgefordert die Rechnung gebracht.

Nein. Das ist nicht mehr die »Pilita« von früher. Man hat sie mir vertauscht.

Eigentlich hat sich nichts so sehr verändert. Nur scheinen heute das Leben und der Verkehr in die andere Richtung zu laufen.

**Copyright © Bruno Schwebel 2002 an Christian Kloyber für die Verwendung unentgeltlich erteilt**